

und Link's nebst dem, was Sie gesehen haben, recht wohl als richtig bestehen könnten. Wenn diess aber so ist, so haben Sie doch gewiss Unrecht gehabt, meine Angabe über *Saccharum officinarum* als eine völlig irrige dem botanischen Publicum vorzustellen, auch abgesehen von der höchst unbegründeten Folgerung, welche Sie daraus zogen.

Jedenfalls wird mein Streit mit Ihnen nun dazu beitragen, auf die hier von mir besprochene Differenz der Angaben über das geschlechtliche Blüthchen von *Saccharum officinarum* auch andere Grasforscher hinzuleiten, um die Sache noch besser aufzuklären, und insofern soll mich's nicht reuen, diese langweilige Auseinandersetzung und dieses abermalige Gefecht mit Ihnen unternommen zu haben. Sie selbst haben bereits zugestanden, dass Sie durch meinen zweiten Brief von einem Irrthum zurückgebracht wurden, was eigentlich Dank verdient hätte, um den ich mich freilich durch die Art, wie ich Ihren Irrthum Ihnen vorhielt, selbst gebracht habe, wobei ich aber zu bedenken bitte, dass Ihr dritter und vierter Brief an Röper vorausgegangen waren. Statt Danks habe ich nun von Ihnen Verunglimpfungen, d. h. grundlose Bezüchtigungen in übereilten sogenannten natürlichen Folgerungen erleiden müssen. Ich glaube jedoch erwarten zu dürfen, dass Sie durch meine Aufklärungen in gegenwärtigem Briefe sich veranlasst sehen werden, diese unstatthafter Folgerungen zurückzunehmen.

Esslingen, den 10. Mai 1840.

Ch. F. Hochstetter.

### P e r s o n a l - N o t i z e n .

So eben erhalten wir die traurige Nachricht von dem Tode des thätigen und kenntnissreichen Gardner, Director des botanischen Gartens zu Peradenia in Ceylon. Er starb plötzlich während eines Besuchs bei dem Gouverneur zu Neverra Ellia, an einem Schlaganfall. Man hörte ihn im Nachbarzimmer nur ausrufen: „Fleming! — Blutlassen!“ — Die darauffolgende ärztliche Hülfe kam aber schon zu spät. Es geschah diess Ende Februar oder in den ersten Tagen des März.

Leider hat auch die deutsche Wissenschaft den Tod eines ihrer Koryphäen zu betrauern. Am 28. März starb plötzlich zu Wien am Blutschlag Professor Stephan Endlicher, geboren 1805 zu Pressburg. Ein Referent der Augsb. Allgem. Zeitung bemerkt in der Beilage zu Nro. 127. derselben hierüber Folgendes :

und Link's nebst dem, was Sie gesehen haben, recht wohl als richtig bestehen könnten. Wenn diess aber so ist, so haben Sie doch gewiss Unrecht gehabt, meine Angabe über *Saccharum officinarum* als eine völlig irrige dem botanischen Publicum vorzustellen, auch abgesehen von der höchst unbegründeten Folgerung, welche Sie daraus zogen.

Jedenfalls wird mein Streit mit Ihnen nun dazu beitragen, auf die hier von mir besprochene Differenz der Angaben über das geschlechtliche Blüthchen von *Saccharum officinarum* auch andere Grasforscher hinzuleiten, um die Sache noch besser aufzuklären, und insofern soll mich's nicht reuen, diese langweilige Auseinandersetzung und dieses abermalige Gefecht mit Ihnen unternommen zu haben. Sie selbst haben bereits zugestanden, dass Sie durch meinen zweiten Brief von einem Irrthum zurückgebracht wurden, was eigentlich Dank verdient hätte, um den ich mich freilich durch die Art, wie ich Ihren Irrthum Ihnen vorhielt, selbst gebracht habe, wobei ich aber zu bedenken bitte, dass Ihr dritter und vierter Brief an Röper vorausgegangen waren. Statt Danks habe ich nun von Ihnen Verunglimpfungen, d. h. grundlose Bezüchtigungen in übereilten sogenannten natürlichen Folgerungen erleiden müssen. Ich glaube jedoch erwarten zu dürfen, dass Sie durch meine Aufklärungen in gegenwärtigem Briefe sich veranlasst sehen werden, diese unstatthafter Folgerungen zurückzunehmen.

Esslingen, den 10. Mai 1840.

Ch. F. Hochstettter.

### P e r s o n a l - N o t i z e n .

So eben erhalten wir die traurige Nachricht von dem Tode des thätigen und kenntnissreichen Gardner, Director des botanischen Gartens zu Peradenia in Ceylon. Er starb plötzlich während eines Besuchs bei dem Gouverneur zu Neverra Ellia, an einem Schlaganfall. Man hörte ihn im Nachbarzimmer nur ausrufen: „Fleming! — Blutlassen!“ — Die darauffolgende ärztliche Hülfe kam aber schon zu spät. Es geschah diess Ende Februar oder in den ersten Tagen des März.

Leider hat auch die deutsche Wissenschaft den Tod eines ihrer Koryphäen zu betrauern. Am 28. März starb plötzlich zu Wien am Blutschlag Professor Stephan Endlicher, geboren 1805 zu Pressburg. Ein Referent der Augsb. Allgem. Zeitung bemerkt in der Beilage zu Nro. 127. derselben hierüber Folgendes :

„Ein Mann, den das ganze wissenschaftliche Europa, ja die ganze wissenschaftliche Welt sein nennt, trat unerwartet im kräftigsten Alter mit einem Nachhall von der Welt ab, der seinen Namen zu verunglimpfen droht. Wenn auch nicht zu seinem Ehrenretter berufen, so möge es mir doch erlaubt sein, hier einige Punkte zur Sprache zu bringen, die im Stande sein dürften, die unerfreulichen Ergebnisse, die sich an seinen Tod knüpfen, etwas zu mildern und in ein günstigeres Licht zu stellen. Es ist wahr, Endlicher langte mit dem Vermögen nicht aus, das ihm sein wohlhabender Vater hinterliess, und das er, der nie auf Erwerb ausging, eher zu verzehren als zu vermehren suchte. Hielt er sich Kutschen und Pferde? War er ein Liebhaber der Jagd? Tafelte er üppig und ausgesucht? Nichts von all dem. Aber er wird vielleicht kostspielige Reisen gemacht oder den äussern Glanz seines Hauses über Gebühr erhoben haben? Noch weniger. So muss er doch unglücklich gespielt oder den Maitressen Geld zugeworfen haben? Wer wird ihm diess nachsagen wollen! Aber woher die so bedeutenden Schulden? fragt man. Das ist es, was ich denen, die darnach fragen, sagen will, und was, wie ich hoffe, zur Rettung seiner gefährdeten Ehre beitragen soll.“

„Endlicher's hoher Beruf für die Wissenschaft tritt nirgends deutlicher hervor, als in der Wahl seines Standes. Nicht aus Neigung, sondern gegen dieselbe, blos den unersättlichen Durst nach Sprachwissenschaft zu stillen, studirte er zuerst Theologie, und war schon Baccalaureus der Gottesgelahrtheit, als ihn sein Vater auf einem Spaziergang über eine blumige Wiese auf den unendlich grösseren Reiz der Natur aufmerksam machte. Der Blitzstrahl zündete leicht in dem so empfänglichen Herzen, das von nun an ebenso für die Natur entbrannte. Die kaiserliche Hofbibliothek bot dem jungen Practicanten die passendste Gelegenheit dar, beiden Richtungen seines schaffenden Genius Genüge zu thun. Schon hier eröffnete er seine literarische Laufbahn mit Werken verschiedenen Inhalts, die ihm aber nichts eintrugen, sondern viel mehr Kosten verursachten, nicht weil sie keinen Werth hatten, sondern weil sie zu wenig Publicum fanden.“

„Mit der Literatur der von ihm vorzüglich begünstigten Fächer vertraut geworden, sah er nun deutlich, wo es überall fehlte und sein reger Geist liess ihn nimmer ruhen, bis die Mittel herbeigeschafft waren, die sowohl für seine naturhistorischen als für seine philologischen Arbeiten den Grundstein ihrer Bedeutendheit legten. In London und Paris, in Philadelphia und Calcutta wurden Verbindungen angeknüpft, überall war Geld nothwendig, um ihm theils botanische Schätze, theils Behelfe für seine sprachwissenschaftlichen

Forschungen zu liefern. Wien bot ihm viel zu wenig, als dass sein umfassendes Talent hinlängliche Nahrung und Befriedigung gefunden hätte. So stieg der Umfang und der Werth seiner wissenschaftlichen Sammlungen von Jahr zu Jahr um ein Bedeutendes. Hat Endlicher aber hieraus irgend einen Vorthail für sich gezogen? Nein! Er schenkte seine Bibliothek sowohl als sein Herbarium, die ihm immer an 24,000 Thaler gekostet haben mögen, dem Staate. Dafür ward er zuerst als Custos mit ungefähr 700 Thalern und später als Professor mit 900 Thalern angestellt.“

„Nun aber ging es erst auf das Grössartigste in Herbeischaffung der literarischen Hilfsmittel zu, und was die spärlichen Dotationen nicht zuliessen, wurde aus eigenen Mitteln ergänzt. Freigebiger als Endlicher hätte sich kaum irgend ein anderer auf seinem Platze erweisen können. Als es sich nun darum handelte, die Ergebnisse so vielseitiger Erforschungen zu veröffentlichen, zugleich aber auch den Gelehrten Oesterreichs ein Organ zu bieten, ihre diessfälligen Arbeiten im Inlande bekannt machen zu können, war abermals nirgends ein Geld zu finden. Vergebens bemühte sich Endlicher selbst, nur einen Theil jener Mittel flüssig zu machen. Aber was ein Staat von 200 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte nicht aufzubringen im Stande war, that zur Gründung der einzigen naturwissenschaftlichen Zeitschrift ein schlichter Professor. Dieses Denkmal der Ehre Endlicher's, aber ebenso auch der Schande des damaligen Regiments, heisst: „Annalen des Wiener Museums“.

„Wer es weiss, wie von dieser Zeit an ein Werk um's andere aus Endlicher's Feder floss, wem es ferner nicht unbekannt ist, dass Werke rein wissenschaftlicher Art, besonders mit kostspieliger Ausstattung, nur ein kleines Publicum haben, und daher nie einen Verleger finden, der muss erstaunen über die Summen, die Endlicher zu diesem Zwecke verwendete und wovon er nie etwas oder nur einen sehr kleinen Theil zurück erhielt. Ja noch mehr, selbst bei Herausgabe grösserer Werke fremder Gelehrten bot Endlicher ebenso seine wägbaren, wie seine unwägbaren Talente zur Hilfe an.“

„Aber haben ihm vielleicht seine philologischen Schriften mehr eingebracht? Leider können wir diess ebenso wenig bejahen, obgleich auch hier Endlicher's Freigebigkeit und Humanität auf die glänzendste Weise hervortrat. Nicht nur dass derselbe von mehreren Werken die ganze Auflage, buchstäblich genommen, verschenkte, sein Eifer für Hebung mancher Zweige dieser Literatur ging so weit, dass er selbst mit grossen Kosten erworbene Hilfsmittel, wie seltene Bücher, Typen u. s. w., öffentlichen Anstalten zum Geschenk

machte. Die Herausgabe seiner Karte von China in 24 Blättern ist nur eine Kleinigkeit gegen die vielen und kostspieligen Unternehmungen der Art.“

„Nachdem Endlicher auf diese und andere Weise sich gewissermassen in die Mitte so vieler wissenschaftlichen Bestrebungen Wiens und dadurch des ganzen Kaiserstaats stellte, und mit Recht den Namen eines Banks und de Lessert Oesterreichs verdiente, gewann allerdings sein Einfluss, allein leider nicht in gleichem Maasse sein Wohlstand. Die Regierung benützte ihn zwar zu wichtigen Ausarbeitungen, Missionen u. s. w., allein sie lohnte diess nur mit dem Titel eines Regierungsrathes. Durch einen Zeitraum von beinahe zehn Jahren kam Endlicher Woche für Woche in die Nähe des Kaisers, unterhielt ihn mit naturgeschichtlichen Gegenständen, opferte jedesmal mehrere Stunden, was für einen so thätigen Mann, wie ihn, nichts Geringes ist; was war der Lohn dafür? Dass er den Fiaker zahlen konnte, der ihn bald in die Burg, bald nach Schönbrunn führte, denn unbegreiflicherweise fiel es bis auf die letzte Zeit keinem der zahllosen Hofbeamten ein, ihm auch nur eine Equipage zu schicken, die der Mindeste unter ihnen in und ausser Dienst benützen kann. Doch warum von Dingen reden, die man lieber verschweigen und vergessen möchte! Genug, Endlicher steht in jeder Beziehung, wir mögen ihn als Gelehrten im öffentlichen Leben oder im Kreise seines Privatlebens betrachten, als im hohen Grade anregend, aufmunternd, belebend und fördernd da. Darf man sich also wundern, dass sein Wohlwollen, seine verschwenderische Freigebigkeit zum Besten der Wissenschaft seine finanziellen Quellen endlich erschöpften, und ihn, der doch einmal nicht Betteln konnte und wollte, in eine Lage versetzten, die seinen ehrenvollen Namen leider bemakeln musste. Aber ich frage: Wer trägt die Schuld, dass ein Mann, der dem Staate so vielseitig nützte, endlich wie ein gemeiner Schuldenmacher, der sein Vermögen vergeudete, hüllos untergeht und mit Verwünschungen noch im Grabe verfolgt wird?“

„Nun zum Schluss noch Eines. Man wirft Endlichern unbegrenzten Ehrgeiz, Heftigkeit und, was weiss ich, noch vor. Als die Akademie der Wissenschaften in Wien, für deren Förderung er, ich darf es keck behaupten, mehr als jeder andere that, in's Leben trat, wählte sie den einseitigen Hammer statt des vielseitigen Endlicher zu ihrem Präsidenten. Man sagt, diess habe Endlicher gekränkt und diess sei der eigentliche Grund seines Austritts aus der Akademie. Ich glaube das nicht und halte vielmehr dafür, dass er diese

gelehrte Gesellschaft, trotz der mehr als hundertjährigen Schwangerschaft des Staates, für eine Frühgeburt ansah, die unter den vormärzlichen, vielleicht auch unter den nachmärzlichen Verhältnissen kaum beim Leben erhalten werden, viel weniger gedeihen könne.“

„Endlicher, der Verfasser einer chinesischen Grammatik, war, wie begreiflich, ausserhalb der chinesischen Mauer Europa's mehr gekannt, als innerhalb derselben. Von Oesterreich hat er nie eine Auszeichnung erhalten. Die Orden fremder Regierungen trug der über alles Spielwerk stehende Mann in seiner Tasche. Läppische Eitelkeit war ihm fremd, er wollte nur Entwicklung des Geistes und setzte für diese seine ganze Habe ein.“

### E r k l ä r u n g.

Bei der Anzeige der Schrift „Die Vegetationsverhältnisse der Jura- und Keuperformation in den Flussgebieten der Wörnitz und Altmühl, geschildert von Dr. A. Schnizlein und A. Frickhinger, etc.“ in der Berliner botan. Zeitung Nro. 12. Sp. 216 u. f. entnimmt der Referent S—l zunächst der Vorrede dieses Werkes die Angaben, dass „die Verfasser diese Arbeit am 9. December 1845 bei der k. botanischen Gesellschaft als eine theilweise Lösung der von ihr im Auftrage ihres Protector's ausgeschriebenen Preisfrage über die bayrische Flora eingereicht hätten, am 28. Januar 1848 aber dahin beschieden worden seien, dass das Bestreben und die Leistung ehrenvolle Anerkennung verdiene, der Preis aber wegen zu geringer Ausdehnung des Gebietes im Verhältniss zum Umfang der Frage nicht ertheilt werden könne“. Hieran wird dann die weitere Bemerkung geknüpft: „Diese Verhältnisse haben uns theils desswegen unangenehm berührt, weil man über 2 Jahre gebraucht hat, um einen Beschluss zu fassen, theils aber desswegen, weil man den Wortlaut der Preisaufgabe höher anschlug, als den wissenschaftlichen Werth der vorgelegten Arbeit, welche wohl, wenn auch nur einen Theil des ausgesetzten Preises verdient hätte, den auf geeignete Vorstellung der Protector der Gesellschaft gewiss nicht verweigert haben würde“.

Die k. botanische Gesellschaft fühlt sich verpflichtet, zur Steuer der Wahrheit hierauf Folgendes zu erwiedern:

Die in der Vorrede des genannten Werkes enthaltene historische Darstellung verschweigt, dass die unter dem 9. December 1845 der k. botanischen Gesellschaft übersandte Preisbewerbschrift eine dem Inhalte nach von der vorliegenden ganz verschiedene Arbeit war, welche den Titel „*Floræ Bavaricæ fragmentum et index*“ führte, und die in dieser Form dem von der Gesellschaft gewählten Preisgerichte, bestehend aus den Herren Hofrath v. Martius und Professor Zuccarini in München, Geheimen Hofrath Koch in Erlangen und Professor Fürnrohr in Regensburg, zur Begutachtung übergeben wurde. Da das Urtheil dieser Commission einstimmig dahin ausfiel, dass der in der vorgelegten Schrift enthaltene Index *Floræ bavaricæ* den nothwendigen Anforderungen der k. botanischen Gesellschaft nicht entspreche, die specielle Bearbeitung der Flora des

gelehrte Gesellschaft, trotz der mehr als hundertjährigen Schwangerschaft des Staates, für eine Frühgeburt ansah, die unter den vormärzlichen, vielleicht auch unter den nachmärzlichen Verhältnissen kaum beim Leben erhalten werden, viel weniger gedeihen könne.“

„Endlicher, der Verfasser einer chinesischen Grammatik, war, wie begreiflich, ausserhalb der chinesischen Mauer Europa's mehr gekannt, als innerhalb derselben. Von Oesterreich hat er nie eine Auszeichnung erhalten. Die Orden fremder Regierungen trug der über alles Spielwerk stehende Mann in seiner Tasche. Läppische Eitelkeit war ihm fremd, er wollte nur Entwicklung des Geistes und setzte für diese seine ganze Habe ein.“

### E r k l ä r u n g.

Bei der Anzeige der Schrift „Die Vegetationsverhältnisse der Jura- und Keuperformation in den Flussgebieten der Wörnitz und Altmühl, geschildert von Dr. A. Schnizlein und A. Frickhinger, etc.“ in der Berliner botan. Zeitung Nro. 12. Sp. 216 u. f. entnimmt der Referent S—l zunächst der Vorrede dieses Werkes die Angaben, dass „die Verfasser diese Arbeit am 9. December 1845 bei der k. botanischen Gesellschaft als eine theilweise Lösung der von ihr im Auftrage ihres Protector's ausgeschriebenen Preisfrage über die bayrische Flora eingereicht hätten, am 28. Januar 1848 aber dahin beschieden worden seien, dass das Bestreben und die Leistung ehrenvolle Anerkennung verdiene, der Preis aber wegen zu geringer Ausdehnung des Gebietes im Verhältniss zum Umfang der Frage nicht ertheilt werden könne“. Hieran wird dann die weitere Bemerkung geknüpft: „Diese Verhältnisse haben uns theils desswegen unangenehm berührt, weil man über 2 Jahre gebraucht hat, um einen Beschluss zu fassen, theils aber desswegen, weil man den Wortlaut der Preisaufgabe höher anschlug, als den wissenschaftlichen Werth der vorgelegten Arbeit, welche wohl, wenn auch nur einen Theil des ausgesetzten Preises verdient hätte, den auf geeignete Vorstellung der Protector der Gesellschaft gewiss nicht verweigert haben würde“.

Die k. botanische Gesellschaft fühlt sich verpflichtet, zur Steuer der Wahrheit hierauf Folgendes zu erwiedern:

Die in der Vorrede des genannten Werkes enthaltene historische Darstellung verschweigt, dass die unter dem 9. December 1845 der k. botanischen Gesellschaft übersandte Preisbewerbschrift eine dem Inhalte nach von der vorliegenden ganz verschiedene Arbeit war, welche den Titel „*Floræ Bavaricæ fragmentum et index*“ führte, und die in dieser Form dem von der Gesellschaft gewählten Preisgerichte, bestehend aus den Herren Hofrath v. Martius und Professor Zuccarini in München, Geheimen Hofrath Koch in Erlangen und Professor Fürnrohr in Regensburg, zur Begutachtung übergeben wurde. Da das Urtheil dieser Commission einstimmig dahin ausfiel, dass der in der vorgelegten Schrift enthaltene Index *Floræ bavaricæ* den nothwendigen Anforderungen der k. botanischen Gesellschaft nicht entspreche, die specielle Bearbeitung der Flora des